Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 8

Artikel: Aphorismen
Autor: More, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351369

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tionen und führenben Benoffinnen bes Auslandes. Es ift nicht möglich, für alle Versicherungen treuer Anhänglichkeit und unerschütterlichen Festhaltens an den von der "alten" Gleichheit ver= fochtenen Grundfaben im einzelnen zu banten, ja auch nur fie zu vermerten. Wir muffen uns baber barauf befchranten, an diefer Stelle einige wenige besonders charafteriftische Meinungs= äußerungen wiederzugeben und allen herzlichen Dant zu fagen, die treu mit uns für ben Sozialismus gekampft haben und mit uns weiter für ihn fampfen wollen. Uns alle wird fester als Stimmungen und Worte ber Wille verbinden, unbeirrt burch Tagesgeschrei und die Verfolgungen der Gegner — wer fie auch seien, und wo sie auch stehen — den hohen Idealen des internationalen Sozialismus zu dienen, die unsere Lebensbetätigung aus den dumpfigen Niederungen der Selbstfucht und Alltäglich= feit in die weiten Gefilde des Wirkens für die Menschheitsbefreiung emporheben. Wir alle wollen arbeitend, fampfend nach bem iconen Worte Nietsiches "borwarts bantbar fein".

Ein Aufruf Clara Zetfins.

Wohl infolge von Verkehrshindernissen ist der Redaktion erst kürzlich ein Dokument unserer internationalen Sekretärin zugegangen, das für die Mainummer der "Vorkämpferin" bestimmt war. Kaumeshalber sind wir leider gezwungen, von seiner ganzen Veröffentlichung abzusehen. Wir bringen aus dem Aufruf, der an die revolution ärren Kämpfer und Kämpferinnen Kußlands gerichtet ist, die folgende besonders bemerkenswerte Stelle:

"Mit größter Hoffnungsfreudigkeit, mit höchstem Stolz sind baher die Blicke der Sozialistinnen aller Länder der Kevolution in Rußland zugewandt. Aber auch noch aus einem anderen Grunde. Die Revolution löste mit einem Hammerschlag die Rette der Rechtlosigkeit, die das weibliche Geschlecht in den meisten Staaten noch trägt, sie legte die Bahn frei für das Weib als gleichberechtigte und gleichverpslichtete Staatsbürgerin. Und sie selbst ist in hohem Maße auch Frauenwerk. Die russischen Revolutionärinnen, die russischen Sozialistinnen sind zu allen Zeiten leuchtende Beispiele der ausopsernden Bürgertugenden gewesen, sie haben den Frauen der ganzen Welt gezeigt, wie man für hehre Ibeale kämpst und stirbt."

Genossenschaftliche Rundschau.

Mit dem Erstarken der schweizerischen Arbeiterbewegung wird der Ginfluß der Arbeiterklaffe auf das Genof. senschaftswesen ein zusehends größerer. Das zeigt sich am deutlichsten in städtischen Gemeinwesen, wie Zurich, wo mit dem baldigen Uebergang der politischen Macht in die Hände des Proletariats deffen wirtschaftliche Stellung in den Eigenbetrieben der Kommune sowie in der Genoffenschaft des Lebensmittelvereins sich entsprechend ändern wird. Eine solche Machtverschiebung bedeuten die Wahlen vom 17. Juni in die Behörden des Genoffenschaftsund Auffichtsrates. Bon den hundert Bertretern im Genoffenschaftsrat entfielen auf die Sozialdemokraten 48, darunter 9 Frauen, auf die Grütlianer 5 und die Bürgerlichen 47. In den Auffichtsrat ziehen 8 Sozialdemokraten, darunter 1 Genossin, 8 Bürgerliche und 1 Grütlianer ein. Die ehrenvolle Wahl der zehn Genoffinnen ist ein Beweis dafür, daß die Tätigkeit der Frau in der Deffentlichkeit, im größeren Saushalt der Gemeinde, nachgerade als Notwendig. feit empfunden wird.

Lieber den Tod als arbeitslos.

Viele Handsticker haben heute trot Notsonds und Mindestlohn ein erbärmliches Leben.

War da einer in Mogelsberg im Toggenburg mit Namen Seinrich Gehrig. Shemals ein aufgeweckter Bursche, der dis in den Anfang der siedziger Jahre jahraus, jahrein am Webstuhl saß. Wie aber zu selbiger Zeit die Handmaschinenstickerei ins Aufblühen kam, wurde er Sticker und verdiente als guter Arbeiter seine schönen Baken.

Bon Natur aus ein frohmütiger, fideler Geselle, ber-

stand er trozdem das Hausen und Sparen. Kaum daß der weiche Flaum ihm über den Lippen zu sprossen begann, führte er ein blutjunges, blitzlauberes, armes Wägdlein heim. Die zwei Leutchen führten ein arbeitsreiches, glückliches Leben. In rascher Folge stellten sich die Kinder ein, eine stattliche Schar. Von Jahr zu Jahr wuchs auch der äußere Wohlstand. Der Mann kaufte sich ein eigenes Haus mit zwei Stickmaschinen. Noch emsiger rührten sich die fleißigen Hände, und nachdem das Heimell ganz sein eigen geworden, konnte er noch einen Sparpfennig auf die Seite legen.

Mit den immer und immer wieder eintretenden Rrifen wurden die Anforderungen größer, welche die Stidereiarbeit an ihn stellte. Die Spannkraft der Jugend verließ ihn. Noch war er rüftig, aber er vermochte seine Leistungsfähigkeit nicht mehr zu steigern. Und auf einmal machte man auch ihm Lohnabzüge, was ihm früher nie begegnet war. Immer häufiger wurde ihm eine Stickete nach der andern als fehlerhaft zurückgesandt. An die Stelle des einstigen Frohsinns traten Migmut und Verbitterung. Wie er mit zunehmendem Alter gar das Gehör vollständig verlor, begann er die Menschen zu meiden und wurde ein Einsamer. Tag und Nacht qualte ihn das Gefühl, daß er eigentlich ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft geworden und den anderen nur zur Laft falle. Von dem Augenblick an, da man ihm keine Arbeit mehr verabfolgte, wurde ihm diese Erkenntnis zur tötlichen Qual. Noch einmal blitte dem Siebzigjährigen die Hoffnung auf. Wenn er vielleicht dort anklopfte, wohin er mehr als zwanzig lange Jahre gearbeitet. Am Montag nach dem Palmsonntag machte er sich auf den Weg. Mit der Bahn fuhr er nach St. Gallen. Im Geschäft Egger-Preißig fragte er um Ware, und erhielt den Bescheid, sie könnten ihm nichts geben. Das traf ihn mitten ins Herz. In Verzweiflung fuhr er weiter nach Romanshorn. Dort sah man ihn am Dienstag morgen in der Frühe auf dem Bahndamm hin und her laufen. Ein paar Stunden später fand man am Ufer des Sees ein Bündel Kleider, sorgsam zusammengeschnürt. Darin war etwas Barschaft und ein Zettel. Nicht weit von dieser Stelle holte man den Leichnam aus dem Waffer. Um den Toten, den stets treu besorgten Familienvater, trauern die Kinder und sein altes Fraueli, das mit ihm den Lebenswea aegangen.

Der Organisation war er serngeblieben. Er wollte nie etwas von ihr hören. So konnte er auch die Arbeiterbewegung nicht verstehen, kannte ihr Endziel, ihre Zukunstshoffnung nicht. Er wußte nichts davon, daß es aus der Fron und Qual der Lohnarbeit einen Weg gibt, der empor führt zur Freiheit und zum Glück. Er sah in seinem Leben nur daß eigene Ungemach, nicht daß gemeinsame Schicksal mit den anderen, die gleich ihm in ihrer Wenschenwürde mißhandelt, niedergetreten werden.

Im St. Galler- und Appenzellerland stehen viele Handstickungschinen still. Sine große Anzahl wurde als altes Sisen nach den Ariegsländern verkauft und dort in Mordwertzeuge umgewandelt. Not und Arbeitslosigkeit treiben die Sticker sort und mancher nimmt den Wanderstad zur Hand auf der Suche nach einer besseren, lohnenderen Arbeit. Wie viele werden noch herumirren im Elend und vergeblich anklopfen. Unter jenen, die den Weg zur Organisation nicht sinden, wird mancher sein, der nicht almosengenössig werden will, dem sein Wenschenstolz sagt: Lieber tot, als arbeitslos.

Aphorismen.

"Der Unterschied des Geschlechts tut in bezug auf Gelehrsamkeit nichts zur Sache, denn zur Zeit der Ernte ist es gleich, ob die Hand, die den Samen ausgestreut, einem Wanne oder einem Weibe angehört hat. Sie haben beide die gleiche Vernunft, die den Menschen vom Tiere unterscheildet." Thomas More.